

Für Saudi-Arabien Youtubekomiker waren Künstler stets leichte Beute. „Hurra, endlich gibt es gute Nachrichten“, albert Omar Hussein in seinem Online-Satireprogramm „Al Tayer“: „Die saudische Kunstvereinigung gibt die Eröffnung ihres unabhängigen Zentrums bekannt.“ Neben dem Spaßmacher erscheint das Foto eines kleinen, abgerundeten Quaderbaus. In der nächsten Szene des Sketches zerschneidet ein saudischer Prinz in goldbesticktem Gewand – unterlegt mit Mozartmusik und umgeben von grinsend-aufgeblasenen Lakaien – das Eröffnungsband. Der erste Blick in das Innere des rumpligen Kunsttempelchens lässt die Festgesellschaft erstarren. Auf einer Matratze liegt ein unrasierter Kreativer und pennt. „Ich hatte dir doch gesagt, du sollst hier verschwinden, wenn wir kommen“, faucht ihn einer der vornehmen Speichellecker an.

Über viele Jahrzehnte war in der Heimat des Propheten Mohammed die offizielle Realität von solchen satirischen Späßen kaum zu unterscheiden. Es gab keine Galerien und Museen, Künstler galten als Sonderlinge, Malerei als westliche Dekadenz. Die ganz wenigen Ausstellungen fanden – wenn überhaupt – in Restaurants oder Cafés statt. Alles hing ab von der Initiative einiger weniger. Seit fünf Jahren nun tut sich was. In dem Königreich, das hauptsächlich wegen seiner kulturfeindlichen, puritanischen Islamdoktrin von sich reden macht, entsteht eine junge professionelle Kunstszene, die auch international Beachtung findet und sich jetzt mit der Kulturwoche 21,39 zum zweiten Mal der Öffentlichkeit präsentierte. 21,39 sind die Längen- und Breitengrade von Dschidda, der vergleichsweise polyglotten Hafenstadt, in der sich immer häufiger die Wege von einheimischen und internationalen Künstlern kreuzen. „Fast jede Woche gibt es in der Stadt eine Vernissage – es war also nicht alles vergeblich“, frohlockt Dara Safeya Binzagr, die große alte Dame der saudischen Malerei. In ihrer Ju-

Fast jede Woche gibt es in der Stadt eine Vernissage – es war also nicht alles vergeblich

Malerin Dara Safeya Binzagr

gend studierte sie in Ägypten und Großbritannien. 1968 stellte sie als erste saudische Frau in einer Schule Porträts und Zeichnungen aus, in dem Gästebuch von damals standen vor allem ausländische Diplomaten. Viele Nachwuchskünstlerinnen verehren die 74-jährige Pionierin als Vorbild und Mentorin. Taucht sie in ihrer blau-bestickten Abaja (bodenlanges Gewand) bei einer Vernissage auf, ist sie sofort von jungen Frauen umringt. Heute gibt es mehr als ein Dutzend saudische Künstlerinnen von internationalem Rang. Zu den bekanntesten gehören die Konzeptkünstlerin Maha Malluh, die mit ihrer Serie „Food for Thought“ auf der „Art Basel“ zu sehen war, sowie die Schwestern Shadia und Raja Alem, die eine Malerin, die andere Schriftstellerin. 2011 vertraten sie als erste Saudis ihre Heimat auf der Biennale in Venedig mit der gemeinsamen Installation „The Black Arch“.

Treibende Kraft hinter dem neuen Aufbruch sind vor allem die Macher der Athr-Galerie, Mohammed Hafiz und Hamza Serafi. Drei Dutzend wohlhabende Bürgerfamilien und Firmen aus Dschidda trommelten sie für das 21,39-Projekt als Sponsoren zusammen und initiierten die erste Retrospektive des saudischen Kunstlebens während der letzten fünf Jahrzehnte, die unter dem Titel „Fast Forward“ in Räumen der Gold Moor Mall im



Eröffnung der ersten saudischen Kunst-Retrospektive „Fast Forward“ in der Gold Moor Mall von Dschidda Fotos: Katharina Eglau

## Sanfte Revolte

In Saudi-Arabien erlebt die moderne Kunst einen nie dagewesenen Aufschwung. Vor allem in der Hafenstadt Dschidda entwickelt sich eine Szene, die mit der kulturfeindlichen Islamdoktrin des Königreichs wenig zu tun hat

VON MARTIN GEHLEN



Frauen-Picknick vor einer Henry-Moore-Skulptur in Dschidda



Schreiben und malen: Die Schwestern Shadia und Raja Alem

Stadtteil Shatie zu sehen ist. Alles begann 1960, als der König erstmals eine Handvoll talentierter Landsleute nach Ägypten und Italien schickte, um sie als Kunstlehrer ausbilden zu lassen. 1965 fand in Dschidda die erste Kunstausstellung des Königreichs statt, zu der zehn Gäste erschienen. 1989 wurde im Dorf Maftaha die erste und einzige Künstlerkolonie gegründet, die bis heute existiert. 1994 fand die erste Gemeinschaftsausstellung einer Künstlerin und eines Künstlers statt. 2006 öffnete in Riad die erste Galerie mit internationalem Niveau, zwei Jahre später gelang der zeitgenössischen saudischen Kunst mit „Edge of Arabia“ in London der internationale Durchbruch.

„Wir sind noch im Kleinkinderstadium, es ist wichtig, bescheiden zu bleiben. Aber wir werden immer aktiver und sichtbarer“, erläutert Athr-Mitbesitzer Mohammed Hafiz, der einer prominenten Zeitungsfamilie aus Medina entstammt. „Wir versuchen, auf allen Ebenen Einfluss zu nehmen, um das Leben zu verwirklichen, nach dem wir uns sehnen.“ Kunst habe nicht nur eine ästhetische und spi-

rituelle Seite, wie viele Saudis glaubten, sondern auch eine soziale und politische Dimension. Ja, es gebe Restriktionen und Grenzen, räumt er ein. Saudi-Arabien sei eben ein extrem konservatives Land. Jeder Künstler aber müsse die roten Linien für sich selbst herausfinden.

### Eine absolute Monarchie, in der die Scharia gilt

An der Spitze der Regierung des Königreichs Saudi-Arabien steht seit 2015 König Sahma. Das Land ist eine der letzten absoluten Monarchien weltweit und versteht sich als Gottesstaat, in dem



\*Vereinigte Arabische Emirate

Wie delikat dieser Balanceakt nach wie vor ist, zeigte sich bei der Eröffnung der Ausstellung „Insert Range Here“ in der Athr-Galerie. „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit“ schrieb einer der ausstellenden Künstler umringt von dem Premierpublikum mit schwarzem Filzstift in Arabisch und Eng-

lisch an die Wand, den Twitter-Satz, der dem Blogger Raif Badawi zehn Jahre Haft, 1000 Stockschläge und 230 000 Euro Geldstrafe einbrachte. Als er merkte, dass auch ausländische Journalisten seine Performance beobachtet hatten, bat er inständig darum, seinen Namen nicht zu erwähnen.

Der momentan teuerste zeitgenössische Künstler der arabischen Welt ist Abdunasser Ghanem, ein ehemaliger saudischer Oberstleutnant. Groß wie Mühlräder sind seine Holzstempel, die auch in der Retrospektive „Fast Forward“ vertreten sind. „Habt ein wenig mehr Haltung“ hat er in roten Buchstaben auf das Stempelgummi geschrieben und wirbt für „etwas mehr intellektuelle Klarheit, etwas mehr Rückgrat und etwas mehr Vertrauen in eure eigenen Überzeugungen“. Zu den Nachwuchststars gehört Nasser Al-Salem, der bereits im Lacma-Museum in Los Angeles, im British Museum in London und im Centre Pompidou in Paris zu sehen ist. Der 30-Jährige hat einen Herzmonitor aus der Intensivstation installiert, dessen EKG-Kurve gleichzeitig zum Koranvers wird. „Gott geleite uns auf

dem rechten Weg“ lässt sich aus der grünen Amplitude herauslesen. Durch das Bilderverbot im Islam habe sich viel optische Kreativität auf die Visualisierung von Koranversen verlagert, erklärt Nasser Al-Salem, dessen Familie in Mekka jahrzehntlang Zelte für Pilger fertigte. Die kunstvolle und hochästhetische Kalligraphie gewinnt den heiligen Texten zusätzliche Bedeutungsebenen ab. Und so verschmilzt in Nasser Al-Salems EKG der wissenschaftliche Herzschlag mit der Herzensangelegenheit – dem Grundanliegen aller Religion, nämlich der Sehnsucht nach einem sinnvollen Leben.

Mit ihrer Initiative möchten die agilen saudischen Kunstförderer wieder an die großen Zeiten von Dschidda anknüpfen. Schon ein-

„In den 70er Jahren zählte Dschidda neben Beirut und Teheran zu den Kultur-Metropolen im Nahen Osten

mal, in den 70er Jahren, bevor das Königreich nach der Geiselnahme in der Kaaba von Mekka 1979 in seine dreißigjährige, islamistische Stockstarre verfiel, zählte die Hafenstadt am Roten Meer neben Beirut, Kuwait und dem Teheran des persischen Schahs zu den nördlichen Metropolen mit dem aktivsten Kulturleben. Den Ruf verdankte sie vor allem seinem damaligen Bürgermeister Mohamed Saeed Farsi, einem kunstsinigen und weitsichtigen Mann, der in Alexandria studierte und heute seinen Lebensabend in Kairo verbringt.

Nach seinem Amtsantritt 1972 verpflichtete er alle Investoren, einen Bruchteil der Bausumme für öffentliche Kunstwerke zu spenden. 500 Skulpturen kamen zusammen, in Jahren, als auch New York, Chicago und London erstmals Kunstwerke im urbanen Raum aktiv zu fördern begannen. In Dschidda waren die Monumentalwerke zunächst sogar Orientierungspunkte für die Autofahrer, weil es nur wenige Straßennamen gab.

Bald setzten hohe Luftfeuchtigkeit und Wüstenstürme den Skulpturen genauso zu wie die gezielte Vernachlässigung durch Farsis Nachfolger. Nach 1979 wurde der Kunstunterricht in Schulen und Hochschulen abgeschafft. Erst 2011, inspiriert durch den Arabischen Frühling, wagte es eine Bürgerinitiative, sich dieses einmaligen urbanen Erbes wieder anzunehmen. 27 Werke ließen die Initiatoren von einer britischen Spezialfirma restaurieren und fassten sie an der Küstenstraße in einem Skulpturenpark zusammen. Im August 2014 eröffnet, hat sich das Gelände mit Blick zu einem beliebten Familientreffpunkt entwickelt. Auf den neu angelegten Rasenflächen stehen Schöpfungen von Henry Moore, Alexander Calder, Joan Miro, Arnaldo Pomodoro, Victor Vazarely sowie des Ägypters Mustafa Sunbul und des Syriers Rabia Al Akhras.

Grillrauch wabert zwischen den weltberühmten Plastiken, Kinder lassen Drachen steigen, und auf Decken picknicken ganze Großfamilien. Väter Herzen ihre Babys, verschleierte Frauen hocken stumm neben bauchigen Teekannen. Über dem Meer steht leuchtend die Abendsonne, während in Alexander Calders knallroter Skulptur „Flexibility of Balance“ der zweijährige Waisal herumtollt. Vater Musaid, der im Gesundheitsministerium arbeitet, folgt ihm schmunzelnd. Wie praktisch alle hier hat er keine Ahnung, zwischen welchen Kulturschätzen er campiert. „Ich komme jede Woche, ich mag den Park“, sagt er. „Über die Künstler würde ich gerne mehr wissen.“